



Wenn der 66jährige Günther Kaiser auf sein bisheriges Lebenswerk als Forscher und Wissenschaftler zurückblickt, bringt er es so auf den Punkt: »Das ist wie mit den guten Vorsätzen am Anfang des Jahres, am Ende sieht die Bilanz doch etwas mager aus. Ich glaubte schon daran, daß ich den Stein der Weisen finden könnte. Aber man muß eben Visionen haben, damit zumindest etwas zurückbleibt.« Da spricht einer mit übertriebener Bescheidenheit: Seit 22 Jahren ist Kaiser Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg, ist Honorarprofessor an der Universität in Freiburg und Zürich, Ehrendoktor einer polnischen, spanischen und ungarischen Universität und hat mit seiner »Kriminologie – Eine Einführung in die Grundlagen« ein Standardwerk geschaffen, das, in zahlreiche Sprachen übersetzt, bereits in der neunten Auflage vorliegt.

Dabei wollte Kaiser ursprünglich Bauingenieur werden. Ein Beruf, der ihm, als Deutschland in Schutt und Asche lag, als der einzige richtige erschien. So absolvierte er gleich nach dem Krieg als 18jähriger eine Maurerlehre in Walkenrod im Harz direkt an der deutsch-deutschen Grenze. Ganz glücklich war er dabei dann doch nicht: »Als ich auf dem Bau war und die anderen zur Schule gehen sah, tat mir das sehr weh.« Schließlich bekam er ein Stipendium und holte das Abitur nach. Anschließend Studium Generale in Tübingen. Eine Zeit des Orientierens, konnte er sich ja nach wie vor nicht entscheiden: »Ich interessierte mich für alles, von

Günther Kaiser – Der Skeptiker

Seit mehr als zwanzig Jahren leitet er das renommierte Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg. In Forschung und Lehre ist er weit über die Landesgrenzen hinaus anerkannt und bekannt: Günther Kaiser.

Ein Portrait von Sab Schönmayr

Biologie bis Germanistik.« Ab 1952 dann Studium der Juristik. Als wichtigste Station seiner Karriere als Jurist sieht er den Zugang dazu an sich: Seine Dissertation »Randalierende Jugend« über Halbstärke in den fünfziger Jahren. Ein Thema, das er sich nicht selbst ausgesucht hatte – er wollte eher ein arbeitsrechtliches Problem behandeln. Doch sein Doktorvater legte es ihm auf Grund der Aktualität nahe. »Damals waren die Zeitungen voll von Krawallen und Halbstarken«, die bei Rockkonzerten das Mobiliar zertrümmerten. »Schließlich fraß ich einen Narren an dem Thema und recherchierte ausgiebig«, erinnert sich Kaiser.

Schon bei seiner Arbeit an der Dissertation hat sich Kaiser um ausländische, vor allem amerikanische, Literatur bemüht: »Damals ein Abenteuer«, versichert er; Internationalität, Austausch und Offenheit sind für Kaiser bis heute ein wichtiger Aspekt der Forschung. Er versteht das Max-Planck-Institut als eine Anlaufstelle für kriminologisch interessierte Strafrechtler und Nachwuchswissenschaftler aus aller Welt. Jährlich kommen mehr als 300 Besucher nach Freiburg, um in der reichhaltigen, international dimensionierten Bibliothek zu forschen. Allein 40 Prozent der Bücher sind in englischer Sprache.

»Internationaler Austausch sind für die wissenschaftliche Fortentwicklung unumgänglich, um nicht in nationale oder provinzielle Enge zurückzufallen«, erklärt Kaiser, der immer wieder als »Handlungsreisender in Sachen Kriminologie« unterwegs war und ist und an zahlreichen Symposien, Kolloquien und Tagungen teilgenommen hat. 1987 beispielsweise reiste der beliebte Redner und Referent zu kriminologischen Veranstaltungen nach Kairo, San Sebastian, Reykjavik, Moskau und Gdansk.

Gleichsam werden vom Max-Planck-Institut selbst immer wieder wissenschaftliche Veranstaltungen initiiert und betreut. Kommunikation, Feedback und interdisziplinäre Zusammenarbeit mit jungen Forschern als wissenschaftliche Form des Lernens. Freiburg als Stätte von Kaisers Wirken ist dabei eine austauschbare Größe, auch wenn es ihm hier gut gefällt: »Ich klebe nicht mit allen Fasern meines Herzens hier, ich wäre überall hingegangen, wenn die wissenschaftliche Entwicklung es notwendig gemacht hätte.« Sein Herz ist, wo die Forschung ist. Nach Versäumnissen in der Kriminologie befragt, spricht er von einer gewissen Abhängigkeit der Kriminologie von der Kriminalpolitik und plädiert für eine größere Unabhängigkeit: »Kriminologen sollten nicht so sehr darauf schielen, was Politiker aus ihren Forschungsergebnissen machen. Der Erfolg soll nicht daran gemessen werden. Das könnte zu sehr die Wahl der Forschungsprojekte beeinflussen und Erkenntnisse verbiegen. Das Problem liegt in der Rationalität: man kann aus verschiedenen Befunden verschiedene Schlüsse ziehen.« Vergleichen und sich Reiben, Hand in Hand mit einer gesunden Skepsis: Kaiser plä-

»Kriminologen sollten nicht so sehr darauf schielen, was Politiker aus ihren Forschungsergebnissen machen.«

dert für Pluralität in der Wissenschaft. Als Kaiser als erster Mann der Stunde 1970 Mitglied des neu gegründeten Max-Planck-Instituts wurde, zu dessen Direktor er 1973 ernannt wurde, herrschte ein neuer Optimismus, ein neuer Aufbruch in der Kriminologie. Er setzte damals auf Wissensakkumulierung als Mittel, die Kriminalität in den Griff zu bekommen. Der Traum des Forschers: mehr und genaueres Wissen. »Damals glaubte ich rational wäre alles möglich, in den letzten Jahren bin ich etwas skeptischer geworden, weil ich doch meine, daß gewisse Wertbesetzungen um nicht zu sagen Ideologien so dominant werden können, daß sie die Rationalität überdecken und vielleicht sogar zurückdrängen.« Dieser Gefahr meint er, könne nur durch Pluralismus und durch institutionalisierte Kritik begegnet werden. Nach mehr als dreißig Jahren kriminologischer Forschung zu Themen wie Betriebsjustiz, Wirtschaftskriminalität, Umweltkriminalität, Kohorten- und Behandlungsforschung, glaubt er nicht mehr »daß das Verbrechen bewältigbar sei.« Ich glaubte an einen größeren Erfolg der Verbrechensbekämpfung, als heute nach meiner Erfahrung möglich ist.«

Doch trotz aller Skepsis blickt er in die Zukunft: wichtige Themen für die nächste Zeit sieht er in der Korruption, Sanktions- und Behandlungsforschung und in der fremdenfeindlichen Gewalt.

Das Thema Korruption interessiert ihn vorwiegend in Bezug auf die enormen EG-Gelder und die Betrugsskandale in Brüssel: »Man weiß nicht genau, wo diese Gelder hingehen, es gibt keine zentrale Ermittlungs- und Kontrollinstanz. Ich sehe da eine große Gefahr, weil dadurch der europäische Gedanke diskreditiert werden könnte.«

Die kleinere Kriminalität wird seiner Meinung auch weiter Thema bleiben müssen, vor allem für die Kriminalpolitik: »Alles was dem Bürger unter die Haut geht, eben die Fälle, wo er unmittelbar in seiner Sicherheit beeinträchtigt oder in seinem Frieden gestört wird. Da darf die Kriminalpolitik die Augen nicht verschließen.«

Als Kriminologe gibt es keinen Mangel an Themen. Und wie entspannt sich der Forscher? Nicht etwa durch die Lektüre spannender Krimis »das sagt mir gar nichts«, er arbeitet am liebsten im Garten und widmet sich seiner Fa-

milie: seiner Frau, mit der er seit 40 Jahren verheiratet ist, seinem Sohn und seiner Tochter, die gerade das Abitur macht.

Wenn Kaiser 1996 emeritieren wird, will er sich keineswegs zur Ruhe setzen. Es gibt Berufe wie Schriftsteller, Forscher und Wissenschaftler, die ein Leben lang dauern, da kann man nicht einfach aufhören und sich in die Sonne legen. »Wenn man sich 30 Jahre lang mit Verbrechen beschäftigt hat, kann man nicht einfach so davon lassen, obwohl man manchmal die Nase voll hat und auf Distanz gehen möchte. Und ich glaube auch nicht, daß meine Frau begeistert wäre, wenn ich zu Hause herumhocken und in die Kochtöpfe gucken würde.«

So will sich Kaiser dann primär seiner Arbeit als Mitglied im Europäischen Folterausschuß, die ihm sehr am Herzen liegt, widmen. Und im übrigen will er endlich: »Lesen, lesen, lesen – und in Ruhe überdenken.«

Sab Schönmayr arbeitet als Journalistin in Frankfurt am Main

Errata

In unserem Portrait über Birgitta Wolf (NK 4/1994) haben sich leider zwei Fehler eingeschlichen, die wir korrigieren wollen:

1. Birgitta Wolf war *nicht* Gründungsmitglied des norwegischen Vereins für Kriminalpolitik *KROM*, sondern der früher gegründeten schwedischen Vereinigung für Strafvollzugsreform *KRUM*.
2. Das Archiv von Birgitta Wolf ist bislang noch in Murnau, das heißt noch *nicht* am Hamburger Institut für Sozialforschung. Birgitta Wolf bereitet die spätere Übergabe vor.

Ebenfalls versäumten wir die beruflichen Angaben zu unseren Autorinnen.

Franziska Lamott arbeitet als Soziologin in München, Nicola Keim ist Juristin und lebt in München.

Wir bitten um Entschuldigung.